

Vorwort

Seit weit über einem Jahrzehnt findet sich in der öffentlichen Diskussion, aber auch in Veröffentlichungen und Büchern immer häufiger das Stichwort „Postmoderne“. Unsere Gesellschaft, aber auch Kirche und Gemeinde seien von der Phase der Moderne in die Phase der Postmoderne gewechselt. Was damit im Einzelnen gemeint ist, bleibt oft unklar. Fast immer verbindet sich aber damit die Vorstellung, dass es nicht mehr eine einzige, für alle verpflichtende Wahrheit, sei sie christlich, atheistisch, sozialistisch oder anders beschrieben, sondern viele Wahrheiten gibt, aus denen sich jeder seine eigene Wahrheit aussuchen kann und muss.

Die damit verbundene Einstellung breitet sich mittlerweile nicht nur in der Gesellschaft aus, sondern wir finden sie auch in unseren eigenen Gemeinden vor. Postmoderne Verhaltensweisen können wir bei Jugendlichen und Erwachsenen sehen; ja wenn wir selbstkritisch genug sind, können wir sie auch in uns selbst feststellen. Viele Gemeinden klagen darüber, dass sich die Menschen nicht mehr auf eine Gemeinde oder eine Denomination festlegen wollen, sondern danach fragen, was ihnen selbst am meisten bringt. Das ist bereits eine typisch postmoderne Verhaltensweise.

Aus solchen Beobachtungen heraus hatten wir uns als Bundesunterrichtswerk die Aufgabe gestellt, auf der Bundeskonferenz des BFP 2005 ein Gesprächsforum anzubieten, das sich mit der Postmoderne, ihren Merkmalen und den Konsequenzen für die Gemeinde Jesu beschäftigt. Die Vorträge dort waren die Keimzelle des vorliegenden Bandes, der versucht, einen Überblick über Ursprünge, Charakteristika und Folgerungen der Postmoderne zu geben. Unser Wunsch ist, dass er die Gemeinden an dieses aktuelle Thema heranführt und ihnen eine erste Orientierung bietet.

Jede Epoche hat für die, die an Jesus Christus glauben, den uns die Bibel bezeugt, ihre Herausforderungen und Chancen. Keine Epoche der Vergangenheit ist rein christlich gewesen, auch nicht das vorgeblich „christliche Mittelalter“ mit seinen Päpsten, mit Ablass, Reliquienverehrung und anderen Missbräuchen. Dennoch ist es wichtig, in jeder Epoche die Chancen zu nutzen, die sie bietet, um den Glauben an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, zu verkündigen. Das Gleiche gilt auch für die Postmoderne: Ihre Überzeugung, alles sei relativ und von der persönlichen Überzeugung abhängig, widerspricht sicher dem biblischen Glauben. Andererseits bietet ihr Hunger nach persönlicher Erfahrung und Echtheit für Menschen, die das Wirken des Heiligen Geistes erlebt haben, einen guten Ansatzpunkt, den Glauben an Jesus Christus wirksam weiterzusagen.

Ich wünsche mir, dass die Beiträge dieses Bandes nicht nur unser Verständnis für die Grundüberzeugungen vieler Zeitgenossen vertieft, sondern uns auch Mut macht, ihnen die Gute Nachricht lebendig und effektiv weiterzugeben.

Dr. Klaus-Peter Nanz

Inhaltsverzeichnis

Über den Herausgeber	Seite 2
BUW-Konzept	Seite 3
Übersicht der herausgegebenen Bände	Seite 4
Vorwort	Seite 5
Inhaltsverzeichnis	Seite 7
Hinweise zu den Autoren	Seite 8
Beitrag A Die Postmoderne	Seite 9
Beitrag B Gemeinde und Mission in einer zunehmend postmodernen westlichen Gesellschaft	Seite 32
Beitrag C Blick in die Zukunft: Wie können christliche Gemein- schaften Jugendlichen heute Werte vermitteln?	Seite 97

Hinweise zu den Autoren

Beitrag A: Marc Strunk, 28, Studium an der Freien Theologischen Akademie in Gießen und parallel dazu an der Justus-Liebig-Universität Gießen in den Fächern Geschichte und Theologie. Absolvierung 2003 (M.A.) mit anschließendem Hauptpraktikum und Vikariat in der Freien Christengemeinde Darmstadt. Ordination zum Pastor im BFP 2005. Seit 2006 Pastor in der Christengemeinde Elim Herne. Parallel dazu Doktorastudien mit möglicher Promotion.

Beitrag B: Rüdiger Halder, 44, verheiratet mit Kathrin, 1 Kind; bis 2000 Tätigkeit als Werks- und Produktionsleiter in einem südbadischen Unternehmen, sowie jahrelang ehrenamtlicher Gemeindedienst (Predigt, Leiterschaft). Jetzt Teilangestellter im Leitungsteam der FCG Kitzingen (Schwerpunkt Lehre, apostolische Dienste); B.A. of Theologie (NCIU); Gastdozent an der Akademie für Leiterschaft in Ditzingen und an der Akademie für Christliche Psychologie Ignis in Kitzingen sowie Mitarbeiter im Bereich Mentoring. Des Weiteren Mitarbeiter im Leitungsteam des BUW. Zur Zeit Kandidatenausbildung auf Beröa und Studium zum M. A. of Theologie in Ditzingen.

Beitrag C: Holger Höhl, 36, verheiratet mit Kathrin, 2 Kinder, Grundschullehrer (seit 1997 hessischer Beamter); Ausbildungsleiter für angehende Lehrer (Grund-, Haupt-, Real- und Förderschule) in den Bereichen Ev. Religion, Methoden und Medien am Studienseminar in Rüsselsheim; M. A. of Philosophy (NCIU), Akademie für Leiterschaft in Ditzingen. Zugehörig der Enchristo Gemeinde in Mainz. Mitbegründer eines Netzwerkes für christliche Pädagogen.

Die Postmoderne¹

Marc Strunk

„Habt ihr nicht von jenem tollen Mann gehört, der am hellen Vormittag eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ‚Ich suche Gott! Ich suche Gott!‘ (...) Der tolle Mann sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. „Wohin ist Gott? Rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet (sic!) ihr und ich. Wir Alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir diess gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts nach allen Seiten. Gibt es noch ein Oben und Unten? Irren wir nicht wie durchs unendliche Nichts? (...) Müssen nicht Laternen am Vormittag angezündet werden? Hören wir noch Nichts von dem Lärm der Todtengräber, welche Gott begraben? (...) Gott ist todt! Gott bleibt todt! Und wir haben ihn getötet! (...) Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Grüfte und Grabmäler Gottes sind!“

(Der tolle Mensch, Friedrich Nietzsche)

I. Einleitung

Friedrich Nietzsche gilt – ob zu Recht oder zu Unrecht soll an dieser Stelle offen bleiben – als einer der philosophischen Vordenker postmoderner Erkenntnistheorie oder besser gesagt: postmoderner Lebenskonzeptionen. „Gott ist todt – und wir haben ihn getötet!“, so lautet das von Nietzsche propagierte „Credo“. Natürlich provoziert eine derart absolute Aussage zur Gegenreaktion und – zumindest aus christlich-theologischer Sicht – zum Widerspruch. Allerdings verstünde man Nietzsche falsch, bezöge man oben genannte Aussage allein auf den christlichen Gott und der daraus

¹ Der folgende Aufsatz basiert auf einem Referat von Dr. Klaus-Peter Nanz, das auf der 103. Bundeskonferenz des BFP in Kirchheim gehalten wurde. Die Referatsnotizen dienen als Grundlage, die von Marc Strunk durch Primär- und Sekundärliteratur sowie eigenen Überlegungen ergänzt und erweitert wurden.

resultierenden Absprechung der Existenzberechtigung der christlichen Kirchen („Was sind denn diese Kirchen noch ...“).

Für Nietzsche ging es vielmehr darum, zu fragen, wie (absolute) Aussagen, Gesetze oder gar Gebote (z.B. in der Ethik oder Theologie) möglich sind, die jenseits aller Erfahrungen und empirischen Untersuchungen liegen und zudem noch absolute Gültigkeit beanspruchen.² Der Topos „Gott“ galt Nietzsche insofern als pars pro toto für sämtliche metaphysischen Erklärungsmodelle abendländischer Theologie, Philosophie oder auch der Ethik.³ Denn gerade diese erklärte er, wie oben gelesen, als tot und damit für erledigt. In diesem Ansatz und Denken kommt Nietzsche dem sehr nahe, was allgemein unter dem Begriff „Postmoderne“ verstanden wird.

Dabei sind die Begriffspaare „Postmoderne“ und „Postmodernismus“ keinesfalls eindeutig und in ihren inhaltlichen Bedeutungen umstritten. Dies ist insofern höchst problematisch, da nicht nur in der wissenschaftlichen Diskussion, sondern auch in unserer Alltagssprache, immer mehr von „Postmoderne“ oder „Postmodernismus“ die Rede ist. Der interessierte Leser und „Hobbyphilosoph“ wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass zwar „alle“ von der Postmoderne reden, den Begriff selbst aber je nach Belieben unterschiedlich füllen. Nicht selten reden dann alle aneinander vorbei, obwohl man meint, den gleichen Gegenstand zu erörtern. Treffend stellt Wolfgang Welsch fest:

„Kuriose Verwendungen nehmen zu – vom postmodernen Patienten über die postmoderne Gefühlskultur bis hin zu den Saucen der Postmoderne –, doch auch die seriösen Anwendungen werden immer vielfältiger. ‚Postmoderne‘ ist ein Ausdruck, der nicht mehr nur auf Literatur, Architektur und anderen Sparten der Kunst angewandt wird, sondern soziologisch so gut eingeführt ist wie philosophisch, ökonomisch so sehr wie theologisch, und er hat in Historie und Anthropologie, Jurisprudenz und Psychatrie, Kulturtheorie, Geographie und Pädagogik Eingang gefunden.“⁴

2 Vgl. hierzu: Ute Daniel. *Kompendium Kulturgeschichte: Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, 4. Aufl., Frankfurt: Suhrkamp, 2004, S. 39-52. Insofern unterscheidet sich Nietzsche explizit von dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant, der eben solche synthetischen Aussagen a priori vorausgesetzt hat.

3 Vgl. hierzu auch: Heinzpeter Hempelmann. „Was sind denn diese Kirchen noch ...?“ *Christlicher Wahrheitsanspruch vor den Provokationen der Postmoderne*, Wuppertal: Brockhaus, 2006, S.33.

4 Wolfgang Welsch. „Einleitung“, *Wege aus der Postmoderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Hg. Wolfgang Welsch, 2. Aufl., Berlin: Akademie Verlag, 1994, S.1. Ähnlich auch Ute Daniel: „Die einzige Bestimmung, die ihr gegeben werden kann, ist m.E. [Ute Daniel], daß sie sehr unterschiedlichen Debatten den Namen gibt, von denen in den letzten Jahren keine kulturwissenschaftliche Disziplin unberührt geblieben ist.“ (Ute Daniel. *Kompendium Kulturgeschichte*, S.150.)

In diesem Aufsatz soll deshalb zunächst geklärt werden, was es mit dem Begriff Postmoderne auf sich hat. Wie ist dieser Begriff entstanden, und was für Schlussfolgerungen lassen sich daraus ziehen? (vgl. Punkt II) Danach werden, in einem kurzen Überblick, die philosophischen und ethischen Grundkonzeptionen in groben Zügen dargestellt. Da dies nur im Überblick geschehen kann, wird lediglich auf die Hauptvertreter postmodernen Denkens eingegangen (Derrida & Lyoard), Modifikationen oder Diskussionen dagegen aus Platzgründen vernachlässigt (vgl. Punkt III). Erst dann ist man berechtigt, Schlussfolgerungen aus dem Erarbeiteten zu ziehen, um das Gerüst postmoderner Lebensformen zu entschlüsseln. Dies wiederum ist Voraussetzung, um den Begriff Postmoderne und die dahinter stehenden Konzepte angemessen bewerten zu können (vgl. Punkt IV). Schließlich soll auf mögliche Konsequenzen für die Kirche und Gemeinde hingewiesen werden, ohne eine ausführliche Lösungsstrategie aufzuzeigen (vgl. Punkt V), was jedoch in den nachfolgenden Veröffentlichungen dieses Bandes geschehen soll.

A. Zur Problematik der Terminologie

Der Begriff Postmoderne ist ein Kompositum aus dem Präfix „post“ und dem Wortstamm „modern“. Diese Zusammensetzung legt, vereinfacht gesagt, das Verständnis zugrunde, dass der postmoderne Mensch in einer Zeit nach („post“) der Moderne lebe. Vielleicht liegt es gerade in der Komplexität unserer Thematik, dass bereits bei der Begriffsklärung die Frage zu stellen ist, auf welche Moderne Bezug genommen wird. Und, ob mit der Einführung des Begriffs, wie der Name vermuten könnte, schließlich ein Epochenwechsel festgelegt werden kann oder muss. Gerade wenn man sich vergegenwärtigt, dass in hohem Maße Epochenbezeichnungen ideologisch gefärbt sein können,⁵ ist die Verwendung des Begriffs von vornherein in Frage gestellt.⁶ Zudem gibt es folgende Fragen zu beachten:

Worin liegt überhaupt die Legitimität, von der Postmoderne zu sprechen?

Epochenbezeichnungen, sowie deren genaue Beschreibung, unterliegen in der Regel der Aufgabe nachfolgender Generationen. Sie sind ihrem Wesen nach also eher retrospektiv. Insofern ist es fraglich, wenn Vertreter

5 So taucht z.B. der (Epochen-)Begriff Renaissance (Wiedergeburt) Anfang des 15. Jahrhunderts bei einzelnen Humanisten auf, um das finstere Mittel-Alter lediglich als Zwischenstadium zwischen der Antike und der Neuentdeckung antiker Sprache, Bildung, Wissenschaft und Kultur zu bezeichnen. Das Mittel-Alter wurde in diesem Zusammenhang pauschal als Rückschritt abgewertet, was historisch so nicht mehr haltbar ist.

6 Vgl. Wolfgang Iser. *Unsere postmoderne Moderne*, 6. Aufl., Berlin: Akademie Verlag, 2002, S.9ff.

postmodernen Gedankengutes bereits von einer neuen Epoche sprechen wollen. Zumal ist darauf hinzuweisen, dass postmodernes Denken durchaus moderne Züge trägt und keinesfalls einen Bruch mit der sog. Moderne darstellen muss.⁷

Auf was bezieht sich der Begriff Postmoderne?

Wenn heute von Postmoderne die Rede ist, dann bezieht man dies auf sämtliche Lebensbereiche. Was zunächst im Hinterzimmer der wissenschaftlichen Diskussion erörtert wurde, ist zu einem breiten „Massengespräch“ geworden. Der inflationäre Gebrauch dieses Begriffs ist dabei unübersehbar. Wie zu zeigen sein wird, begann die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Begriff der Postmoderne in den Literaturwissenschaften der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. Die teilweisen grotesken Auswüchse haben mit dieser Diskussion nicht mehr viel gemeinsam.

„1984 ist in den USA ein Buch über postmoderne Theologie erschienen. 1985 eines über postmodernes Reisen und 1986 eines über den postmodernen Patienten. (...) Von übelwollenden Zusammensetzungen wurde in alldem noch abgesehen. Sie reichen mittlerweile von Schickimicki-Postmoderne über Salon-Postmoderne bis zu Kuhstall-Postmoderne – alles aktenkundig und belegbar.“⁸

Ab wann lässt sich von der Postmoderne sprechen?

Der Beginn der Debatte zur Postmoderne ist in den einzelnen Kontinenten unterschiedlich anzusetzen. Als man in Europa begann, sich (endlich) mit dem Phänomen der Postmoderne auseinanderzusetzen, propagierte der New Yorker bereits das Ende der Postmoderne und redete mittlerweile vom Post-Postmodernismus.⁹ Ebenso ist zu fragen, auf welche Moderne denn die Postmoderne Bezug nimmt, da, entgegen dem landläufigen Verständnis, die Moderne sich keinesfalls als homogenes Gebilde zeigt und in ihren unterschiedlichen Strömungen, Meinungen und philosophischen Grundpositionen sehr unterschiedlich gewesen ist.¹⁰

7 Vgl. hierzu: Jürgen Habermas. *Der philosophische Diskurs der Moderne: Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt: Suhrkamp, 1988. Ders. „Die Moderne – ein vollendetes Projekt“, *Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Hg. Wolfgang Welsch, 2. Aufl., Berlin: Akademie-Verlag, 1994, S.177-192.

8 Welsch. *Unsere postmoderne Moderne*, S.9f.

9 Vgl., Ebd., S.10.

10 Welsch stellt diesbezüglich fest: „Wer von Postmoderne redet, redet auch von Moderne. Und wer sinnvoll von Postmoderne sprechen will, muß angeben, gegen welche Moderne er sie absetzen möchte. Oft hat man die Unbestimmtheit des Postmoderne-Begriffs beklagt. Eco hat ihn einen ‚Passepartoutbegriff‘ genannt. Da hat er recht: Nur: Ein solcher Passepartoutbegriff war zuvor der der Moderne auch schon. Und er ist es gar noch mehr als der Postmoderne-Begriff. Die Vagheit des letzteren ist oft nur der Reflex der Unklarheit des ersteren. Es gibt viele ‚Modernen‘. Und schon allein deshalb viele Versionen

Was genau ist unter Postmoderne zu verstehen?

Noch schwieriger ist die Frage nach den genauen Inhalten und Konzeptionen der Postmoderne zu beantworten. Auch hier bestimmt die Uneinigkeit und die unterschiedlichsten Meinungsäußerungen das Bild. Zum wirklichen Verständnis der Postmoderne tragen diese Diskussionen nicht bei. Die Spannweite und teilweise sich widersprechenden Begriffsfüllungen sind erstaunlich: Für die einen ist die Integrationskraft unterschiedlicher Lebensformen und Gesellschaftsschichten, für die anderen der Beginn der Subjektivität und Pluralisierung als postmodernes Zeichen charakteristisch.¹¹

B. Warum sich mit der Postmoderne beschäftigen?

Ist es, wenn man die oben gestellten Fragen berücksichtigt, überhaupt dann noch sinnvoll, sich mit der Thematik der Postmoderne auseinanderzusetzen? Wieso so viel Mühe aufbringen, um zu verstehen, was genau unter diesem geistesgeschichtlichen Deutungsschema zu verstehen ist? Gibt es nicht andere und viel wichtigere Dinge zu tun?

Der Versuch, die Postmoderne zu verstehen, wird sicherlich dann scheitern, wenn verkannt wird, dass Kirche und Gemeinde auch immer in der Welt geschieht und wächst und, ob sie will oder nicht, auch von ihr geprägt werden wird. Gemeinde vollzieht sich immer in und nicht neben der Welt und ist insofern herausgefordert, sich dem „Zeitgeist“ zu stellen und aus biblischer Sicht Stellung zu beziehen. Aus diesem Grund ist das Wissen um die gegenwärtige Zeit nicht nur Aufgabe interessierter Apologeten, sondern Herausforderung eines jeden Christen, die sich aus dem Wesen der Gemeinde und dem Sendungsauftrag Jesu speist.

Eine zweite Überlegung ergänzt das oben Gesagte: Durch das Wissen um die Postmoderne wird der postmoderne Mensch verständlich. Das ignorieren postmoderner Lebensmaximen und Grundlagen entfremdet die Gemeinde nicht nur von dem Menschen außerhalb derselben, sondern auch von den einzelnen Gemeindemitgliedern. Jedes Gemeindemitglied ist Teil der Gesellschaft und wird durch dieselbe beeinflusst. Umso wichtiger muss es doch erscheinen, die gegenwärtige Zeit zu verstehen, um nicht in unbiblicher Weise Denkstrukturen und Lebensmaximen zu übernehmen.¹² Erst das Wissen um die Einflüsse unserer Gesellschaft und Lebensformen

von ‚Post-Moderne‘ (Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, S. 45.)

11 Vgl. hierzu Punkt IV.

12 Vgl. hierzu besonders: Michael Herbst, „Mission im Plural: Herausforderungen für die Mission in der Postmoderne“, *Theologische Beiträge*, 06/4, S. 173-184.

macht es möglich, auch begründet Stellung zu beziehen, um sowohl den Menschen auf der Straße als auch dem jeweiligen Gemeindemitglied Alternativen aufzeigen zu können.

Ein dritter Gedanke soll den Begründungshorizont abschließen: Das Evangelium samt seiner rettenden Botschaft ist in diese Welt als Alternative und Kontrapunkt gegeben. Um aber dasselbe verständlich machen zu können, ist ein Minimalwissen über die Rezeptionsfähigkeit der Zuhörer unumgänglich. Mit welcher Brille sehen und mit welchem Ohr nehmen die Hörer das Evangelium auf? Wie wird dieses in den vorhandenen Denkkategorien gefiltert und weiter verarbeitet? Diese Fragen muss und hat sich jeder Prediger des Evangeliums ernsthaft zu stellen. Insofern erfüllt eine Reflexion über postmoderne Denk- und Lebensweisen das unumgängliche Ringen, wie und in welcher Form die unveränderliche Botschaft von der Erlösung Christi vermittelt werden kann. Der Gewinn für Evangelisation und Mission ist deshalb nicht zu vernachlässigen.

II. Zur Begriffsgeschichte

Fälschlicherweise ist man davon ausgegangen, dass der Begriff Postmoderne zuerst in der Architektur populär wurde und von dort aus seinen Siegeszug in die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen genommen hat – dies ist nicht der Fall. Wolfgang Iser konnte nachweisen, dass postmoderne Denkkategorien und damit auch der Begriff zunächst in der nordamerikanischen Literaturdebatte Mitte des letzten Jahrhunderts aufgekommen sind.

A. Postmoderne und die nordamerikanische Literaturdebatte

Irving Howe (*1920 †1993) gelang es Postmoderne zum Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Diskussion zu machen. In seinem 1959 veröffentlichten Aufsatz „Mass Society and Postmodern Fiction“ [„Massengesellschaft und postmoderne Romanliteratur“ – Übers. M.S.] zeichnet er ein zunächst sehr pessimistisches Bild der damaligen Literatur. Howes Kritik richtet sich hauptsächlich an die mangelnde Innovationskraft der Literatur an sich und der Literaten. Dadurch komme es nicht zu der von ihm gewünschten Durchschlagskraft postmoderner Romanliteratur. Diesen Mangel an Durchschlagskraft im Bezug auf Qualität und Breitenwirkung ist für ihn Kennzeichen der Postmoderne. Insofern versteht Howe, überraschenderweise, die Postmoderne nicht als eine nun beginnende

Kulturhöhe, sondern „genau umgekehrt die Diagnose eines tristen Wellentals nach den fulminanten Gischtkämmen der Moderne.“¹³

Diese zunächst negative Bewertung wurde im Laufe der Zeit mehr und mehr modifiziert und anerkannt, dass nach der „Hochform“ der Moderne durchaus eine Konsolidierungsphase nachvollziehbar sei, die gerade nicht durch Neuerungen und Innovationen gekennzeichnet werden könnte.

In diese Gedankenrichtung geht auch der zunächst im Playboy veröffentlichte Aufsatz von Leslie Fiedler (*1917 †2003) „Cross the Border – Close the Gap“ (1969), in dem er feststellt: „Fast alle heutigen Leser und Schriftsteller sind sich – und zwar effektiv seit 1955 – der Tatsache bewußt, daß wir den Todeskampf der literarischen Moderne und die Geburtswehen der Postmodernen durchleben. Die Spezies Literatur, die die Bezeichnung ‚modern‘ für sich beansprucht hat (...) und deren Siegeszug kurz vor dem Ersten Weltkrieg begann und kurz nach dem Zweiten endet, ist tot, das heißt, sie gehört der Geschichte an, nicht der Wirklichkeit.“¹⁴

Fiedler wendet sich ganz allgemein gegen ein elitäres und nur auf bestimmte Gesellschaftsschichten zugeschnittenes Kunstverständnis, denn genau darin sieht er das Versagen der Moderne. Zwischen den Gebildeten und Kunstkritikern propagiert er eine „Grenzüberschreitung“, indem unterschiedliche Motive, Stimmungen und Erzählhandlungen ineinander zusammengefügt werden sollen. Der Literat wird somit zum „Doppelagenten“, der zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten, Bildungsvoraussetzungen und Leseerwartungen zu vermitteln habe. Mit Welsch ist die literaturwissenschaftliche Methode Fiedlers wie folgt zu beschreiben: „In alldem ist nicht Einebnung, sondern Mehrsprachigkeit der Königsweg dieser postmodernen Literatur. Sie ist durch Mehrfachstruktur, zum mindesten durch Doppelstruktur gekennzeichnet. Und das gilt semantisch ebenso wie soziologisch. Sie schafft eine Verbindung von Wirklichkeit und Fiktion sowie von elitärem und populärem Geschmack.“¹⁵

Zwischenfazit

Die oben genannten Vertreter eines postmodernen Literaturverständnisses machen für die gestellte Thematik eines deutlich: Postmoderne wird hier nicht als etwas rein Negatives oder gar Destruktives verstanden. Pluralität, Mehrschichtigkeit und Infragestellung moderner Deutungstheorien

¹³ Welsch. *Unsere postmoderne Moderne*, S. 14.

¹⁴ *Ebd.*, S. 15. Vgl. auch Leslie Fiedler. „Überquert die Grenze, schließt den Graben: Über die Postmoderne“, *Wege aus der Postmoderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Hg Wolfgang Welsch, Berlin: Akademie Verlag 1994, S. 57-74.

¹⁵ *Ebd.*, S. 16.

eröffnen nach postmodernem Verständnis einen neuen Horizont und führen in ideologische und gedankliche Freiheit. Auch wenn Howe die postmoderne Literatur zunächst recht pessimistisch beschreibt, so ist bei ihm, ähnlich wie bei Fiedler, die Intention vorhanden, Literatur einem breiten Publikum zu eröffnen. Dies gelingt aber nur, wenn moderne Strukturen und ein dadurch geprägtes Literatur- und Kunstverständnis aufgebrochen werden. Wenn also im Zusammenhang von Postmoderne oftmals vom radikalen Pluralismus die Rede ist, wird der theoretische Unterbau richtig verstanden. Emotional aber verbindet sich mit diesem Kunstverständnis und damit letztlich auch mit dieser Weltsicht zwar eine andere, aber nicht weniger schlecht empfundene Perspektive.

B. Die Übertragung der Postmoderne auf die Architektur

Besonders die Architektur ist für das Aufgreifen postmoderner Gedanken bekannt geworden. Welsch bezeichnet sie in Bezug auf Postmoderne als „Artikulationssektor par excellence“¹⁶, obwohl auch hier zunächst recht polemisch mit dem Begriff Postmoderne umgegangen wurde.¹⁷ Die beiden Hauptvertreter postmoderner Architektur sind Charles Jencks und Heinrich Klotz, die hier stellvertretend diskutiert werden sollen.

Von Fiedler (s.o.) übernahm der nach London übergesiedelte Architekt Jencks (*1939) den Begriff Postmoderne. Unübersehbar ist die gedankliche Entlehnung der Gedanken Fiedlers. „Der Fehler der modernen Architektur war, daß sie sich an eine Elite richtete. Die Postmoderne versucht, den Anspruch des elitären zu überwinden, nicht durch Aufgabe desselben, sondern durch Erweiterung der Sprache der Architektur in verschiedene Richtungen.“¹⁸

Unter postmoderner Architektur versteht Fiedler folgendes: „Ein postmodernes Gebäude spricht, um eine kurze Definition zu geben, zumindest zwei Bevölkerungsschichten gleichzeitig an: Architekten und eine engagierte Minderheit, die sich um spezifisch architektonische Probleme kümmern sowie die breite Öffentlichkeit oder die Bewohner am Ort, die sich mit Fragen des Komforts, der traditionellen Bauweise und ihrer Art zu leben befassen.“¹⁹

16 Ebd., S. 18.

17 Nikolaus Pevsner, der „Papst“ der angelsächsischen Architekturkritik, äußerte zunächst harte Kritik und verstand die Postmoderne als Ursünde und schuf damit zunächst eine Negativvokabel.

18 Welsch. *Unsere postmoderne Moderne*, S. 19.

19 Charles Jencks. „Die Sprache der postmodernen Architektur“, *Wege aus der Postmoderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Hg. Wolfgang Welsch, Berlin: Akademie Verlag, 1994, S. 85.